

Gedanken zur Matthäuspassion von J. S. Bach

Marie-Theres Arnbom*

Johann Sebastian Bachs kirchenmusikalische Passionswerke¹ stellen heute für viele Christen den Inbegriff christlicher Verkündigung dar. Doch auch kirchenferne Menschen werden von diesen Meisterwerken berührt. Gerade über die Passionen, die eine überdurchschnittliche Verbreitung haben, ist in den letzten Jahren eine intensive Diskussion entbrannt. Was passiert, wenn Menschen, die gegenüber christlichem Antijudaismus sensibel geworden sind, sich mit Bachscher Kirchenmusik befassen? Kann man den Inhalt, die Bibeltexte und die dazu komponierten Arien und Choräle unkommentiert und unreflektiert konsumieren? In der heutigen Zeit sollte die Matthäuspassion nicht nur als losgelöstes musikalisches Meisterwerk betrachtet werden. Der Zuhörer hat eine Verantwortung gegenüber den historischen Geschehnissen und den Tendenzen, die diese mit verursacht haben.

Die Matthäuspassion als Auftragswerk

Die Matthäuspassion, sicherlich eine der größten Kompositionen von Johann Sebastian Bach, wurde zur besonderen Gestaltung des Vespertages am Karfreitag 1727 in der Leipziger Thomaskirche komponiert. Die heute gültige Version geht auf eine 1736 von Bach selbst geschriebene Partitur zurück.

Am 22. April 1723 war Bach vom Großen Rat der Stadt Leipzig zum Thomaskantor gewählt worden und widmete sich somit hauptsächlich der Kirchenmusik. Er hatte vor allem in den beiden Hauptkirchen St. Thomas und

* Dr. phil. Marie-Theres Arnbom ist Historikerin und Autorin mit langjähriger Erfahrung im Kulturmanagement. Wissenschaftliche Tätigkeit im Rahmen verschiedener Forschungsprojekte, zahlreiche Artikel und Programmhefte. Ab Sommer 2004 Intendantin des Kindermusikfestivals St. Gilgen (www.kindermusikfestival.at). Der Beitrag war ursprünglich als Programmheft für ein Konzert im Brucknerhaus in Linz a. d. Donau verfaßt worden.

1) Vgl. auch den Beitrag *Die Judenchöre in Bachs Johannespassion* von Dagmar Hoffmann-Axthelm, FrRu 5(1998)103-111.

St. Nikolai für die musikalische Verkündigung der Schrift zu sorgen. Geniale künstlerische Leistungen wurden dabei nicht erwartet. Im Gegenteil, wenn die Musik zu kunstvoll war, mußte er eine Ermahnung in Kauf nehmen. An jedem Sonntag hatte Bach eine neue Kantate aufzuführen, die er in kürzester Zeit komponieren und mit dem Chor der Thomasschule und einem Instrumentalensemble aus städtischen Musikern einstudieren mußte. Die Musik erklang in der „Frühpredigt“, die um sieben Uhr begann und nicht selten bis elf Uhr dauerte. Dieser Gottesdienst wurde von zumeist einfachen, frommen Menschen besucht, die in der Glaubenstradition erzogen worden waren und für die der sonntägliche Gottesdienst selbstverständlich war. Oft beschränkte sich die Bildung dieser Gemeinde auf die Bibel und auf Luthers Katechismus. Das Kirchenjahr, beginnend mit der Adventszeit und mit seinen wichtigsten Festkreisen Weihnachten und Ostern, strukturierte das Leben dieser Menschen.

Passionsspiele und Antijudaismus: Geschichtliche Hintergründe

Im 13. Jahrhundert begann in Europa die Tradition der Passionsspiele außerhalb des liturgischen Kontextes. Die Mischung von Bibeltexten und Volkskunst hatte eine unheilbringende Wirkung für die Mitglieder der jüdischen Gemeinden. Das ging soweit, daß die Herrscher in der Osterzeit Maßnahmen zum Schutz der jüdischen Bevölkerung ergreifen mußten, um die Juden vor dem aufgebrachten Pöbel zu beschützen, der sich an den Darstellungen, die Juden seien ein blutdürstiges Volk, aufgeheizt hatte und danach regelrechte Pogrome veranstaltete. Das Geschehen ist ein historisches, die Reaktionen darauf sind aber immer zeitgenössisch. Das Problem muß darum auf unterschiedlichen Ebenen betrachtet werden: die Entstehungszeit des Matthäusevangeliums, die Traditionen zur Zeit Bachs und schließlich die Wirkungen, die die Aufführung von Passionsspielen auf das Volk hatte.

Das Matthäusevangelium ist vermutlich um 80 n. Chr. verfaßt worden. Man muß also den Text in seinem historischen Kontext verstehen. Die hohe Christologie dieses Evangeliums muß als Polemik gegen die pharisäisch geprägte Synagoge in der Stadt der Adressaten (vermutlich Antiochien in Syrien), als Reaktion auf das, was der Verfasser und seine Adressaten erlebt haben und erleben, gesehen werden. Nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 waren die Anfeindungen zwischen einzelnen jüdi-

schen und judenchristlichen Gruppierungen immer stärker geworden. Vor diesem Hintergrund sind die Texte der Matthäuspassion zu hören. Der Vorwurf, alle Juden seien Christusmörder und Gottesmörder, blieb über fast zwei Jahrtausende bestehen. Erst im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) wies die katholische Kirche dieses Urteil dezidiert ab.

Antijudaismus ist ein subtiles, oft aber auch aggressives Phänomen, das in der Geschichte der christlichen Kirchen mitsamt ihrer Theologie, Frömmigkeit und Kunst von den neutestamentlichen Anfängen an in vielen Tendenzen und Facetten auftritt. Doch erst nach der Massenvernichtung der Juden im Dritten Reich wird wirklich deutlich, wie verhängnisvoll christlicher Antijudaismus war und ist: Auch die religiös motivierte christliche Judenfeindschaft hat mit dazu beigetragen, dem Holocaust den Boden zu bereiten. Deutsche jüdische Musiker wurden enteignet, verfolgt, in die Emigration getrieben oder in Konzentrationslagern ermordet. Deutsche nicht-jüdische Musikwissenschaftler präsentierten deren Werke zur gleichen Zeit in großangelegten Ausstellungen zum Thema „entartete Musik“. Diese Entwicklung machte auch vor vermeintlich „judenfreundlichen“ Passagen des Neuen Testaments und mancher Kirchenlieder nicht halt.

Ist die Passionsmusik antijüdisch?

Heute wird versucht, das Verbindende zwischen Juden und Christen aufzuzeigen. Zu den diffizilsten Problemen in diesem Zusammenhang gehören sicherlich die Passionsspiele und die Passionsmusik. Wie sollen wir nun diesen Werken begegnen?² Sollen wir die antijudaistischen Implikationen der Texte *ignorieren*, weil die Musik so wunderbar ist? Sollen wir die Texte *zensieren*? Oder können wir den Texten *aufklärend* und *reflektierend* begegnen, wie hier versucht wird? Am wichtigsten erscheint es mir, Mißverständnisse auszuräumen: einerseits, um diese Werke nicht vorschnell zu verurteilen, und andererseits, um zu vermeiden, daß über den Umweg der Musik erneut Antijudaismen in unser Denken Einlaß finden.

Kann man antijüdisch komponieren? Diese Frage kann hier nur angerissen werden. Thesen, nach denen Bach die Zeilen „Sein Blut (komme) über uns

2) Anm. d. Red.: Der Bach-Liebhaber und jüdische Gelehrte Zwi Werblowsky, Jerusalem, ist der Ansicht, daß Bach bei der Komposition zu den Worten „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“ selbst gezittert habe und die Komposition daher nicht als antisemitisch eingestuft werden könne.

und über unsere Kinder!“ (Mt 27,25) besonders dissonanzenreich und dramatisch komponiert hätte und dies ein Zeichen für seinen Antijudaismus wäre, gehen meiner Meinung nach sehr weit. Doch steht gerade diese Zeile am Beginn der Judenfeindschaft, die religiöse Argumente als bequemen Vorwand für Verfolgungen nutzte. Dieser „Blutruf“ wurde im Jahr 2000 aus dem Textbuch der Oberammergauer Passionsspiele gestrichen.³

Man kann und darf die Musik des großen Meisters Bach nicht vom Text und von den historischen Umständen der Zeit trennen. Das wäre weder dem Werk noch dem Komponisten gegenüber gerecht. Der Personenkult um Bach sollte aber auch nicht dazu mißbraucht werden, ihn auf ein Podest zu stellen und keinerlei kritische Gedanken zuzulassen. Bach ist nicht die unantastbare Instanz eines „5. Evangelisten“, als die er immer wieder dargestellt wird. Er ist ein genialer und großer Komponist, der als Kind seiner Zeit gewisse Tendenzen, Vorurteile und allgemeingültige Meinungen vertreten hat. Im Bewußtsein der gewalttätigen und verheerenden Wirkung in der Geschichte hat die heutige Zeit die Verantwortung, sensibel gegenüber jedweden jüdenfeindlichen Tendenzen, sprachlichen Wendungen und unreflektierten Traditionen zu sein. Die Auseinandersetzung mit der Matthäuspasion bietet dazu eine gute Gelegenheit.

3) Vgl. Stephan Schaller/Willehad Eckert/Meinrad Limbeck/Clemens Thoma/Johannes Oesterreicher, *Passionsspiele heute?* Kyrios Verlag, Meitingen 1973.

„Auf das Fest aber hatte der Landpfleger Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, [...] der hiess Barabbas. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: ‚Welchen wollet ihr, dass ich euch losgebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus?‘ Denn er wusste wohl, dass sie ihn aus Neid überantwortet hatten. [...]

Aber die Hohenpriester und die Ältesten überredeten das Volk, dass sie um Barabbas bitten sollten, und Jesum umbrächten.

Da antwortete nun der Landpfleger, und sprach zu ihnen: ‚Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll losgeben?‘ Sie sprachen: ‚Barabbam!‘ Pilatus sprach zu ihnen: ‚Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus?‘

Sie sprachen alle: ‚Lass ihn kreuzigen!‘“

(Aus Bachs Matthäuspasion)